

Kinderwunsch und Reproduktionsmedizin

BMBF-Klausurwoche zu ethischen Herausforderungen der technisierten Fortpflanzung vom 20.–26. März 2011 an der Universität Freiburg

Solveig Lena Hansen · Clemens Heyder · Barbara Stroop

Online publiziert: 21. August 2011

© Die Autor(en) 2011. Dieser Artikel ist auf Springerlink.com mit Open Access verfügbar.

Wenngleich die Fortschritte in der Reproduktionsmedizin vielen Menschen neue Hoffnung auf ein eigenes Kind machen, sind mit den neuen Verfahren und Techniken unterschiedliche Konsequenzen verbunden. Die daraus resultierenden ethischen, juristischen und sozialen Herausforderungen bildeten den Schwerpunkt der Klausurwoche zum Thema „Kinderwunsch und Reproduktionsmedizin“ am Institut für Ethik und Geschichte der Medizin der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Diese fand in Kooperation mit der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg statt, wurde durch das BMBF gefördert und vom 20.–26. März 2011 von Claudia Bozzaro, Tobias Eichinger und Giovanni Maio durchgeführt.

Nachwuchswissenschaftler aus den Bereichen Soziologie, Rechtswissenschaften, Theologie, Philosophie sowie Literatur- und Kulturwissenschaften beleuchteten einzelne Aspekte der Reproduktionsmedizin aus unterschiedlichen Perspektiven und stellten die Ergebnisse ihrer bisherigen Forschung interdisziplinär zur Diskussion. Diese wurden durch Expertenvorträge der einzelnen Disziplinen sowie Einblicke in persönliche Erfahrungen und Konfrontationen mit dem Themenkomplex ergänzt.

Transdisziplinär kristallisierten sich drei Problemfelder heraus, die Tobias Eichinger in seinem einführenden Vortrag skizzierte und zu denen die Teilnehmer schwerpunktmäßig arbeiteten: a) Aspekte der *Natürlichkeit* bzw. Argumentationen von der *Natur als Wert*, b) die Abwägung, ob der „Kinderwunsch“ selbst als *Wunsch* oder als *Bedürfnis* zu fassen sei und c) die Frage, inwiefern Fortpflanzungstechnologien zum *Wandel von (traditionellen) Familienkonzeptionen und -bildern* führen können. Geprägt von dieser einleitenden Dar-

S. L. Hansen, M.A. (✉)

Abteilung Ethik und Geschichte der Medizin, Universitätsmedizin Göttingen,
Humboldtallee 36, 37073 Göttingen, Deutschland
E-Mail: shansen@gwdg.de

C. Heyder
Leipzig, Deutschland

B. Stroop
Kolleg-Forschergruppe „Normenbegründung in Medizinethik und Biopolitik“,
Münster, Deutschland

stellung eröffnete sich ein spannendes und gut strukturiertes Diskussionsfeld, welches maßgeblich durch die interdisziplinäre Zusammensetzung während der Klausurwoche bestimmt wurde.

Den Auftakt bildeten zwei Vorträge praktizierender Ärzte, welche einen grundlegenden medizinischen Einblick gaben. Stephanie Friebe referierte über die Entwicklung und den aktuellen Stand der Reproduktionsmedizin. Zudem schilderte sie eindrucksvoll die Situation von betroffenen Patienten. Franz Geithövel beleuchtete anschließend die unterschiedlichen Dynamiken von Evolution, Endokrinologie, Reproduktion und Demographie mit dem Fokus auf Aspekten des ovariellen Alterns.

Yve Stöbel-Richter eröffnete den *sozialwissenschaftlichen* Teil, indem sie den Zusammenhang von individuellen Erwartungen, gesellschaftlichen Mustern und Versprechungen der Reproduktionsmedizin untersuchte. Sie stellte schwerpunktmäßig die psychosozialen Folgen ungewollter Kinderlosigkeit und die sich daraus ergebenden Aufgaben für beratende Institutionen und Personen dar. Einem ähnlichen Thema widmete sich auch die Therapeutin Petra Thorn, die aus ihren praktischen Erfahrungen im Bereich der Familienberatung schöpfte. Sie thematisierte die psychosoziale Entwicklung von Kindern, die mit Spendersamen gezeugt wurden und bei lesbischen Paaren aufwachsen. In diesem Zusammenhang machte sie deutlich, dass laut derzeitiger Studienlage das Kindeswohl auch in neuen Lebens- und Familienformen, die mithilfe von reproduktionsmedizinischen Technologien zustande gekommen sind, nicht beeinträchtigt sei. Ähnliche Ergebnisse präsentierte auch Karoline Harthun, die darüber hinaus von ihren ganz persönlichen Erfahrungen aus einer gleichgeschlechtlichen Familie und deren Gründung mithilfe von reproduktionsmedizinischen Maßnahmen berichtete. Daran anknüpfend stellte Christian Haag allgemein den Kinderwunsch homosexueller Männer und Frauen anhand eigener empirischer Daten dar und Andrea Dürnberger ergänzte dies durch einen Vortrag über empirische Ergebnisse zur Umsetzung dieses Kinderwunsches und die sich anschließende Übernahme elterlicher Rollen in sogenannten „Regenbogenfamilien“. Aus systemtheoretischer Perspektive näherte sich Stefan Bär dem Thema Kinderwunsch und Reproduktionsmedizin, indem er das Spannungsverhältnis von Familie, Medizin und Reproduktion anhand ihrer Zusammenhänge und Unterschiede auf der Mikro-, Meso- und Makroebene veranschaulichte. Dabei zeigte er auf, dass sich allein mit der Lokalisierung der Reproduktionsmedizin auf verschiedenen Ebenen kein struktureller Wandel der Familie begründen lässt.

Im ersten *philosophischen* Beitrag stellte Martina Schmidhuber Erik Eriksons psychoanalytisches Konzept zur personalen Identität mittels der eigenen narrativen Beschreibung zur Diskussion. Ausgehend von der These, dass die personale Identität maßgeblich durch unvorhersehbare Ereignisse und zufällige Begebenheiten gekennzeichnet ist, problematisierte sie die Unbestimmtheit des eigenen Lebens im Spannungsfeld neuer Reproduktionstechnologien, insbesondere hinsichtlich der Anonymität bei Spendersamenbehandlung. Ebenfalls auf donogene Insemination rekurrierend, erörterte Tobias Fischer unter dem Titel „Blut oder Liebe“ Aspekte des Kindeswohls. Bestimmt durch die fundamentale Abhängigkeit und Unfreiwilligkeit des Kindes setzte er das Kindeswohl in Zusammenhang mit der elterlichen Verantwortung, die sich in Liebe und Zuneigung durch das persönliche Bekenntnis zum eigenen Kind ausdrückt. Ferner präsentierte Verena Sandow konzeptuelle Überlegungen zum Kindeswohl, indem sie in einem integrativen Ansatz eine Ethik der Elternschaft und einen Lebenswerts subjektivismus darbot. Unter Berücksichtigung des Prinzips der Interessenfähigkeit bei der Übernahme der Verantwortung für das zukünftige Kind ergibt sich ein Überprüfbarkeitsinstrumentarium für Handlungen, welche letztlich zum Wohl des Kindes führen sollen. Damit soll der Sorge um Designerbabys vorgebeugt werden, ohne gleichzeitig die PID gänzlich auszuschließen. Auch Barbara Stroop thematisierte ethische

Aspekte der PID unter Beachtung der Argumente, welche auf das zukünftige Wohlergehen verweisen. Sie unternahm eine Gegenüberstellung der Thesen dieser Argumente mit den Ergebnissen der empirischen Forschung. Der Vergleich mit der Empirie ergebe, dass Fremdeinschätzungen des zukünftigen Wohlergehens der Eltern wie des noch nicht geborenen Kindes problematisch seien. In einer philosophiegeschichtlichen Darstellung zeigte Sven Meyer, dass die generative Selbstbestimmung als Grundlage liberaler Eugenik im Sinne genetischer Modifikationen – ausgedrückt in einem Recht auf Formung – nicht Teil des klassischen Liberalismus sei. Außerdem betonte er die Divergenz von liberaler und autoritärer Eugenik. Zum Abschluss des philosophischen Teils stellte Clemens Heyder das Natürlichkeitsargument als zentrales Element des Verbots der heterologen Eizellspende heraus. Den Fragen nachgehend, was überhaupt „natürlich“ bedeute und welche Normativität etwas Natürlichem zukomme, führte er eine Begriffsanalyse durch und kam zu dem Ergebnis, dass der argumentative Rekurs auf die Natürlichkeit unbestimmt und willkürlich, somit in keiner Diskussion tragbar sei.

Im *theologischen* Kontext erörtere Rainer Anselm unter anthropologischen und ethischen Aspekten, inwiefern Kinderlosigkeit als Krankheit zu definieren sei. Ausgehend von der Prämisse, dass Krankheit immer auch eine soziale Komponente besitzt, stellte er fest, dass der richtige Umgang mit Kinderlosigkeit nicht mehr nur eine Aufgabe der Medizin, sondern auch der Gesellschaft ist. Unter kritischer Bezugnahme der lehramtlichen Position zu reproduktionsmedizinischen Maßnahmen unternahm Markus Patenge eine genaue inhaltliche Bestimmung der beiden Bewertungsparameter *Menschenwürde* und *verantwortlicher Zeugung* und schuf dadurch konkrete moralische Handlungsanweisungen für einzelne Probleme.

An der Schnittstelle von Philosophie und *Rechtswissenschaften* war der Vortrag von Katja Stoppenbrink angesiedelt, die der Frage nachging, ob sich aus Art. 8 EMRK und Art. 6 Abs. 1 GG ein Recht auf Reproduktion ableiten lasse bzw. inwieweit dies bereits die Grundlage für Entscheidungen des Europäischen Menschenrechtsgerichtshofes und des deutschen Bundesverfassungsgerichtes sei. Marlene Steiniger untersuchte in komparativer Perspektive die Folgerechtsfragen, die sich bei der sogenannten „Fortpflanzung zu dritt“ im Zusammenhang mit der medizinisch unterstützten Reproduktion unter Verwendung von Spendersamen ergeben, und erörterte Unterschiede und Gemeinsamkeiten der österreichischen und deutschen Rechtsprechung. Ergänzt wurden diese beiden Darstellungen durch den Vortrag des Rechtswissenschaftlers Hans-Georg Koch, der im internationalen Vergleich verschiedene europäische Rechtsordnungen zu den Komplexen Samenspende, Leihmutterchaft sowie Fortpflanzungsmedizinintourismus erörterte.

Die *kulturwissenschaftliche* Perspektive wurde von Julia Helene Diekämper eingenommen: Sie untersuchte, wie in den deutschen Medien *Der Spiegel* und *DIE ZEIT* durch Berichte über die durch die Reproduktionsmedizin möglichen „Sonderformen“ der Familiengründung letztlich traditionelle, bürgerliche Konzeptionen von Familie und Verwandtschaft verfestigt und öffentlich bestätigt werden. Solveig Lena Hansen gab aus *komparatistischer* Perspektive einen Einblick in die literarische Verarbeitung von Reproduktionstechnologien und stellte die Leistung fiktionaler literarischer Werke zur ethischen Entscheidungsfindung zur Diskussion. Ergänzt wurden diese kulturwissenschaftlichen Beiträge durch den Film „Frozen Angels“ sowie den Austausch mit Beteiligten des Theater- und Wissenschafts-Projektes „Wunsch Kinder“, eine Kooperation des Freiburger Instituts für Ethik und Geschichte der Medizin und dem Theater Freiburg. Die Teilnehmer der Klausurwoche diskutierten hier mit den Beteiligten die Genese des Projektes, die Diskursfähigkeit medizinethischer Fragestellungen im öffentlichen Raum samt der Einbindung ihrer ganz persönlichen Perspektiven in die Gestaltung und Aufführungskonzeption der Stücke.

Die gewonnenen Eindrücke und Ergebnisse präsentierten die Teilnehmer der Klausurwoche zum Abschluss in einer öffentlichen Matinee im Theater Freiburg. Zu dieser Veranstaltung war die Soziologin Elisabeth Beck-Gernsheim geladen, welche unter dem Titel „Kinderwunsch ohne Grenzen“ einen Vortrag zur globalisierten Fortpflanzungsmedizin und zu neuen Formen der Elternschaft hielt. Es folgte eine lebhafte Podiumsdiskussion zum Thema der Klausurwoche, an der neben den schon erwähnten Experten Elisabeth Beck-Gernsheim und Petra Thorn auch Josef Mackert, leitender Dramaturg am Theater Freiburg, und der Philosoph Oliver Müller teilnahmen. Zentrale Diskussionspunkte bildeten die eingangs schon erwähnten Problemfelder. Diese Abschlussveranstaltung lieferte insgesamt eine spannende Diskussion und bot eine gute Möglichkeit, ethisch heikle Fragen in der Öffentlichkeit sachlich zu erörtern.

Open Access Dieser Artikel unterliegt den Bedingungen der Creative Commons Attribution Noncommercial License. Dadurch sind die nichtkommerzielle Nutzung, Verteilung und Reproduktion erlaubt, sofern der/die Originalautor/en und die Quelle angegeben sind.